

Rill  
**Hungarischer Schulbote.**

Erscheint  
wöchentlich  
auf 3/4 Bogen  
Oktav-Format.  
Pränumerations-  
Preis:  
ganzjährig 4 fl.,  
halbjährig 2 fl.,  
viertelj. 1 fl.  
Man  
abonnirt mittelst  
Postanweisung.

**Zeitschrift**  
für das gesammte vaterländische Volksschulwesen.  
Zugleich amtliches Organ  
des „Landesbündnisses der Lehrervereinungungarns“.  
Herausgegeben und redigirt von  
**JOSEF RILL,**  
unter Mitwirkung namhafter Schulmänner.  
Motto: „Mit Muth und Besonnenheit — vorwärts“.

Redaktion und  
Administration  
**Budapest**  
Uellöerstrasse  
Nr. 1, 1. St.  
wohin alle das  
Blatt betreffen-  
den Sendungen  
zu richten sind.  
Inseratenge-  
bühr für 3spalt.  
Petitzteile 10 kr.

**Nr. 22. Budapest, den 30. Mai. 1875. S. Jahrg.**

**Einiges über die Militärpflicht der Lehrer.**

Die Motive, nach welchen der Mensch sein Streben richtet, sind verschiedener Art und entspringen aus unbekanntem Quellen. Wenn ich mich zuweilen bewogen fühle, öffentlich Etwas zu sagen, so spreche ich stets mit Vorliebe darüber was der Schule nützt, was ihr schadet. Ich habe mir auch darum die Militärpflicht der Lehrer zum besprechenden Gegenstande gewählt, weil ich aus eigener Erfahrung überzeugt bin, daß diese in ihrem gegenwärtigen Bestande der Schule faktisch zum Nachtheile gereicht, nicht minder auch deshalb, weil diesem Gegenstande schon seit geraumer Zeit gar wenig Aufmerksamkeit entgegengebracht wird, endlich auch aus dem Grunde, weil mir als Soldat, wie schon durch drei Jahre, auch vor den diesjährigen Schulferien graut.

Ich will nicht nachzuweisen versuchen, ob die Militärpflicht der Lehrer überhaupt denn nothwendig oder nicht nothwendig, in Anbetracht unserer Dienstleistung durch die Schule gerecht oder ungerecht sei, auch dafür nicht einstehen, daß man uns dieser Pflicht gnädiglich enthebe. Nein! wir wollen dem Vaterlande auch unter den Waffen als ächte Patrioten unsere Schuldigkeit abtragen; nur nachzuweisen möchte ich, daß die Militärpflicht der Lehrer, wenn sie schon besteht, für das Wohl der Schule und Lehrer auch anders bestehen könnte. Gibt es doch ohnehin schon unzählige große und kleine Uebelstände, die das Schulwesen stören!

In der Art und Weise also, wie die Lehrer die Militärpflicht zu leisten bemüht sind, liegt die schlechte Einrichtung, die auf Lehrer und Schule nachtheilig einwirkt. Der Lehrersoldat bei der gemeinsamen Armee ist auf zehn, resp. zwölf Jahre eingereicht und nach ministerieller Verordnung zu den gesetzlichen vierwöchentlichen Waffenübungen immer im Monate August (so geschah es wenigstens bisher) beizuziehen. Gegen diese Verordnung hätte man zwar Nichts einzuwenden, wenn nicht die Waffenübungen gerade in diesem Monate dem Lehrer in vielfacher Beziehung so ungelogen wären. Die Lehrerversammlungen werden gewöhnlich in dieser Zeit abgehalten.

Der junge Lehrer nun, dem die Betheiligung an diesen Versammlungen insbesondere von großem Nutzen wäre, wird dieses geistigen Genusses verlustig und muß anstatt dessen für das Wohl des Staates „präcis“ exercieren lernen. Frägt man sich nun, wozu dienen Lehrerversammlungen und was nützen Waffenübungen, so ist man sogleich davon überzeugt, daß die Militärpflicht der Lehrer in dieser Form dem Schulwesen nachtheilig ist.

Ein anderer Beweis dafür liegt in dem Umstande, daß in zahlreichen Landgemeinden die Schulferien auf Grundlage des Volksschulgesetzes mit Rücksichtnahme auf die Ortsverhältnisse und Feldarbeiten getheilt, der Unterricht aber im Monate

August seinen regelmäßigen Gang nimmt. Man darf daher mit Recht sagen, daß der Militärberuf in den Vorder-, der Lehrberuf aber in den Hintergrund gestellt ist, daß die Militärpflicht also auf Kosten der Schuljugend befehlt. Es ist aber eine Versündigung an der Schuljugend, sie in der ihnen geweihten Unterrichtszeit zu verkürzen, bloß darum, um so hübsch exercieren zu lernen, daß es „klappt“. Oder sollte man etwa in maßgebenden Kreisen die Glückseligkeit des Vaterlandes mehr in der soldatischen Schlagfertigkeit als in der geistigen Macht zu finden glauben? Das Eine thun, das Andere nicht lassen, wäre das Richtige. Man rühmte den Lehrern Preußens nach, sie haben den Sieg im Jahre 1866 errungen. Hat das Häufchen Lehrer etwa mit den Waffen in der Hand gesiegt? Ich denke, dieser Sieg sei nur durch die Schule hervorgegangen und wage auch zu behaupten, daß wir durch eine Stunde in der Schule das „Ziel“ eher zu „treffen“ vermögen, als durch einen ganzen Tag Exercieren und Scheibenschießen. Wahr bleiben die Worte des seligen Prof. Wodekth, der bei Gelegenheit einer Lehrerversammlung sagte: „Wo die Lehrer exercieren, die Soldaten buchstabieren, dort wird man wenig Macht verspüren.“ Nur gute Schulen machen den Staat mächtig und respektirlich.

Einen materiellen Schaden aber hat der Lehrer auch häufig durch die Militärpflichtleistung während der Unterrichtszeit. Es dürfte Gemeinden geben, die dem Lehrer das auf die Dauer seiner Abwesenheit entfallende Gehalt entziehen. Das ist dann eine große Ungerechtigkeit, wenn der Lehrer volens volens einrücken muß, um Gehalt einzubüßen.

Die Schulkommission zu Gr.-Szt.-Miklós hat noch im Monate Juni vergangenen Jahres das Ansuchen an die Militärbehörde gestellt, man möge den Lehrer im Juli zu den Waffenübungen zulassen, da der Unterricht mit Mitte August wieder beginnt. Der Bescheid kam abschlägig mit Bezug auf die ministerielle Verfügung vom 3. April 1874, daß die Lehrer im Monate August und September den Waffenübungen beizuwohnen haben und der Lehrer mußte — sein Bündel schnüren. Um diese alljährlich sich wiederholende Verfügung für das Schulwesen noch mehr als störend zu beleuchten, kann man wohl noch erwähnen, daß ein gedeihlicher Unterricht eine gewissenhafte Vorbereitung auf das nächste Schuljahr seitens des Lehrers bedingt. Wo bleibt aber die Vorbereitungszeit, wenn der Lehrer aus der Infanteristenchar — nebenbei gesagt ich bin „Korporal“ — sofort das „Kommando“ in der Schule übernehmen soll? Da geht's dann nicht, wie die Militärherren sagen wie „am Schnürl“. Es leuchtet auch anderseits wohl leicht ein, daß es durchaus kein erfreulicher Übergang ist, unmittelbar aus der Kaserne in die Schule zu wandern.

Noch eine Schattenseite dieser Militärpflichtleistung erhellt daraus, daß sich mancher Lehrer im Monate August einer Prüfung an irgend einer Lehrerbildungsanstalt unterziehen möchte, aber die Gelegenheit dazu ist ihm benommen. Die zukünftige Lebenseristenz, also, zu deren Sicherung das Lehrerdiplom doch nöthig erscheint, darum gefährdet. Mit welchem Gefühle und Liebe zum Vaterlande man bei solcher Sachlage Soldat und Lehrer ist, läßt gewiß leicht errathen. Die Lage eines militärpflichtigen Lehrers ist unter solchen Umständen, wie all' die geschilderten, wahrhaftig beklagenswert, besonders wenn man noch dabei bedenkt, daß er jährlich für's Vaterland vier Wochen hindurch noch tüchtig — schwitzt.

Ich glaube genügende Beweise geliefert zu haben, daß die Militärpflicht der Lehrer nach ihrem gegenwärtigen Bestande einer Reform bedarf.

Ist es wahr, daß ein gebildetes Volk das Staatswohl befördert; daß geistige Macht kräftigen Widerstand gegen fremde Eindringlinge zu üben vermag; daß Wissen Macht ist und gute Volksschulen den Stein aller Wissenschaften wecken

und pflegen: so vereinbare man Lehrerberuf und Militärpflicht zu gutem Klang, daß beide miteinander und verträglich nebeneinander im Dienste des Volks-, resp. Staatswohles bestehen können. In dieser Richtung erlaube ich mir Sr. Excellenz, dem Herrn Unterrichtsminister den Vorschlag zur hochgeneigten Erwägung und Würdigung zu empfehlen, daß dem militärpflichtigen Lehrer das Recht eingeräumt werde, in einer ihn und die Schule nicht beeinträchtigenden Zeit, zu den Waffenübungen einrücken zu dürfen. Dem Schulwesen wäre dadurch ein wohlthätiger Dienst erwiesen.

Auch der Landesverteidigungsminister hat im Einvernehmen mit dem gemeinsamen Kriegsminister — so las man in den Zeitungen — mit Rücksichtnahme auf die eingelaufenen Beschwerden gegen die Waffenübungen in den Sommermonaten wodurch natürlich die Feldarbeiten gehindert waren, an die Militärbehörden die, Verordnung ergehen lassen, daß die Waffenübungen noch in diesem Jahre mit 15. Mai beginnen und mit 15. Juni beendet sein müssen und sind die Einberufungen auch im Sinne dieses Erlasses erfolgt.

Der Zweck vorstehender Zeilen sei, die Aufmerksamkeit der Lehrervereins-Vorstände auf diesen Gegenstand gelenkt zu haben, damit die geeigneten Schritte behufs entsprechender Abänderung der Lehrermilitärpflicht in dem oben angedeuteten Sinne eingeleitet werden mögen, daß nämlich der Lehrer in einer ihn und die Schule nicht hindernden Zeit, welche er jedesmal der Militärbehörde bekannt zu machen hätte, zu den Waffenübungen einrücken könne.

Hoffen wir, daß der Herr Unterrichtsminister das, was er diesbezüglich im Interesse der Lehrer und Schule zu erwirken im Stande ist, auch thun wird.

### **„Unsere“ drei Hauptzeiten und — Ewigkeit.**

Unmitten einer Zeit, wo man sich endlich doch einmal — nach den vielen „wichtigeren“ Dingen — herbeiließ, einzusehen, daß es schon die höchste Zeit und dringend geboten sei, des ungarischen Lehrerstandes allerbitterste und schmerzlichste Wunde — die Altersversorgung — zu heilen, und wo man thatsächlich für diese „Kleinigkeit“ ein „noch nie dagewesenes“ (ein Resultat der geistigen „Anstrengung“), jährlich (eventuell 2—5 Jahre hindurch! O, eine pfliffige Berechnung!) zu genießen sollendes Mittelchen „erfand“, in einer solchen Zeit — wie gesagt — wird es jeder Rechtsdenkende für ganz natürlich finden, wenn Einem Betrachtungen aus der Vergangenheit und Gegenwart, in die Zukunft und — Ewigkeit unwillkürlich in den Kopf schießen.

Mit diesem Pensionsgesetze — wir berühren es nur im Allgemeinen und übergehen eingehende Erörterungen — das unsere Landesväter „über Nacht“ gewissenhaft „durchstudiert“ zu haben glaubten und demselben als vollkommen „gelungen“, mithin ohne weitere „überflüssige“ Verhandlungen Gesetzeskraft zuwoltten, haben sie sich wahrlich das sprechendste Zeugniß gegeben, daß sie — sagen wir es nur, wie es auf dem Herzen liegt — entweder nicht wissen oder nicht wissen wollen, worin das wahre Volkswohl wurzelt, oder aber zu gewissenlos und gleichgiltig sind, um dasselbe anzustreben und zu befördern.

Wir sind zwar überzeugt von der finanziellen Nothlage des Landes; allein in ernster und gewissenhafter Erwägung der hochwichtigen Bedeutung eines zu schaffenden Volksschullehrer-Pensionsgesetzes darf dieser Umstand nicht so gewichtig, wie es geschah, in die Waagschale gestellt, sondern vielmehr der edle, humane Zweck und die gerechten Ansprüche der Lehrer als Maßstab angesehen werden. Wenn wir in diesem Sinne ein Pensionsgesetz gegründet wissen wollen, so schwebt

uns eben nur der innere Wert einer solchen Idee als Hauptsache vor Augen, wobei wir uns über alle, dieselbe erniedrigenden Nebensachen hinwegdenken. Ja, wären unsere „weisen“ Landesväter von dieser Auffassung geleitet gewesen, wahrlich, sie würden ihrem Berufe in dieser Richtung entsprechender gedient und dem Schulwesen eine Wohlthat erwiesen haben; denn, entweder hätten wir ein würdigeres Pensionsgesetz oder gar keines. Wie aber die Sache sich heute verhält, ist der Schule direkt ein verderblicher Schaden zugesügt worden.

Es ist allgemein anerkannt, daß dieses ungarische Pensionsgesetz ein den ungarischen Lehrerstand empfindlich verletzendes, beschämendes, erniedrigendes, in der Welt das schlechteste ist, denn alle öffentlichen Stimmen, außer einigen liebäugelnden und schweifwedelnden, die daselbe als „den Verhältnissen angepaßt“ priesen, haben es verdammt. Man sagt gewisserseits, es läge darin „Beruhigung“, daß die Pensionsberechtigung der Lehrer einmal geisteskräftig werde, und man könne mit „Befriedigung“ auf eine zukünftige höhere Pension, wenn günstigere Verhältnisse und „Witterungen“ (vielleicht, wenn einmal alle Lehrer kriechen und schwänzeln kommen?) eintreten, blicken, daher man sich auch mit dem Wenigen „begnügen“ sollte. O nein! man darf vielmehr behaupten, daß dieses Pensionsgesetz den Anschein hat, als wollte man sich vorläufig — wie man es mit Kuhmägden, Bären u. dgl. zu thun pflegt — überzeugen, ob wir denn das Bröckchen auch „verdienen“, eigentlich, ob wir denn nicht „braver“ werden wollen. So ist es. Ein altes Sprichwort sagt: „Hoffen und Harren macht Viele zum Narren.“ Wissen die Schmarogerseelen, die noch den Muth haben, uns mit ihrem leeren Troste auf ein Besserwerden zu bethören, nicht, daß die Sonne schon unzählige Male auf- und niedergegangen ist, daß schon gute Verhältnisse da waren, ohne daß sich jedoch unsere und unserer früheren Amtsbrüder Hoffnungen erfüllt haben? Haben wir nicht genug Beweise und Erfahrungen, um uns von solchen Vertröstungen nicht blenden zu lassen? O, diese „Vögel“ haben ein häßliches Geschrei!

Nachdem man schon das Pensionsgesetz geschaffen, so mußte man doch aus purem „Wohlvollen“ beabsichtigt haben, der Schule einmal gründlich auf die Beine zu helfen! Ja, was hilft denn der Schule? Etwa, wenn man den Lehrer durch ein miserables Pensionsgesetz durch vierzig Jahre Geld schwitzen und vor seiner Zukunft schauern macht? Prachtvolle und hinlängliche Schulgebäude herzustellen, dieselben mit allen nöthigen Lehrmitteln zu versehen, für gesundheitliche Einrichtung zu sorgen, auf fleißigen Schulbesuch energisch zu wirken, die zweckdienlichsten Bücher und alles „Neue“ einzuführen, Turnen und Wiederholungsschule eifrig zu pflegen, Schulkommissionen und Schulinspektoren zur Überwachung der Schulen, des Lehrers Thätigkeit, der pünktlichen und gewissenhaften Pflichterfüllung einzusetzen, von „oben“ her für unumgänglich nothwendig zu erachten und nachdrücklichst anzuordnen — ist zur Hebung des Schulwesens bei Weitem nicht genug. Der Vogel, den man zu seinem Wohlbefinden im erdenklich schönsten Stäfige unterbringt, „singt“ nicht, wenn er nicht befriedigend Futter bekommt.

Der gute Lehrer ist die gute Schule. Wo die Seele der Schule gekränkt, entmuthigt wird, die Berufsfreudigkeit allmählig sinkt, dort wird das Schulwesen krank und kommt auf keinen „grünen Zweig“, dort geht es sichtlich seinem Verderben entgegen, erkaltet und geräth in Stockung.

Sollen die für das Schulwesen „Begeisterten“ bei „Berathung“ des Pensionsgesetzes etwa auch des großen Lehrermangels eingedenk gewesen sein, um dadurch denselben rasch abzuheilen? O, gewaltig betrogen! Dieses Pensionsgesetz ist nichts weniger, als eine Leimruthe, nichts mehr, als eine Vogelscheuche, um Jünglinge weilenweit vom Lehrerstande abzuhalten. Die Zeit kommt niemals, wo man

Lehrer wie Äpfel von den Bäumen wird abschütteln können, sondern diese „Bäume“ (Lehrer-Seminare) dürften je eher „abdürren“ und — sterben.

Wahrlich, wenn man all' die weittragenden Nachteile, welche speciell dem Schulwesen durch dieses Pensionsgesetz erwachsen dürften, in Erwägung bringt, so muß man bedauernd ausrufen: „Ihr „Väter“ des Landes, die Ihr zu Volksvertretern durch dessen Euch geschenktes Vertrauen geworden, die Ihr die Wohlfahrt des Volkes zu fördern berufen seid, die Macht und Kraft, den Willen dazu aber nicht besitzt — Ihr habt durch Euer Pensionsgesetz-Fabrikat an den zukünftigen Staatsbürgern mittelbar ein großes Vergehen begangen, welches Euch — wenn dasselbe in seiner jetzigen Form alt werden sollte — des Fluches des Nachwuchses von Decennien würdig macht!“

Wenn man in einer für uns so denkwürdigen Zeit, wie das Jahr 1875, in welchem der Schule und dem Lehrstande der derbste Hieb versetzt wurde, unseren Lebenslauf aus der längstvergangenen Zeit, an die man sich nur zu erinnern vermag, im Geiste vorbeiziehen läßt, die Gegenwart, die das Glend zur höchst erreichbaren Stufe gesteigert, sich in ihrer untrüglichen Wirklichkeit ebhaft vor Augen hält und aus diesem Ergebnis auf die Zukunft zu schließen wagt, so wird man versucht, auszusprechen, daß sich vor uns eine Abendwelt eröffnet, in der man des Lebens angenehmem Dasein gern entsagen möchte. Wir brauchen gewiß keine Propheten zu sein — aber wir und unsere Vorgänger aus dem frühesten Zeitalter haben viele Zeiten durchlebt, die uns positiv gelehrt, daß unsere Zukunftsahnungen sich stets getrenlich erfüllt haben. Wir hoffen, wenn die gegenwärtigen Dinge, die wie fürchterliche Gewitterwolken mit Donner und Blitz und Hagel uns zu vernichten drohen, kräftige Wurzeln fassen, vergeblich auf glücklichere Zeiten; wir verkümmern und siechen gradatim dahin und das Glend vererbt sich fort, fort bis an's Ende der — Lehrerwelt, und unseren einzigen Lohn und Trost finden wir durch die dankbare Erinnerung und das Andenken der Nachwelt in der — Ewigkeit. Und dürfen wir diesen Satz nicht kühn aussprechen und gelten lassen, da das beschämende Pensionsgesetz auch noch den letzten Hoffnungsfunkeln auf eine dankbarere Zukunft erstickte?

Das sind Auszüge der kurzen und schauerhaften „Betrachtungen“, die uns aus Anlaß der Thatfache, daß das ungarische Volksschullehrer-Pensionsgesetz bereits bekräftigt, durch die Erleuchtung des „heiligen Geistes“ an den Pfingsttagen in den Kopf stiegen.

Wir haben zwar mehr gedacht, als geschrieben, aber es genüge schließlich zur Erkenntniß der traurigen Wahrheit die Zusammenfassung „unserer“ drei Hauptzeiten: Wir leiden, wir haben gelitten, wir werden leiden. . . ck.

### Praktisches Magazin.

Ich will, geneigte Leser, nicht „aus der Schule ich was sagen“, sondern will, gestützt auf meine Erfahrungen, die verschiedenen Lehr-Systeme zu beleuchten versuchen, und zugleich mir erlauben, das Lehr-System anzugeben, welches ich in meiner Praxis als bewährt gefunden habe.

Die vorherrschendsten Lehr-Systeme sind: das Klassen-, Fach- und Aufsteig-System.

Das Klassen-System war noch bis zur jüngsten Zeit das verbreitetste und kömmt noch jetzt in vielen Schulen zur Anwendung; ich will daher mit diesem beginnen.

Ein antropologischer Grundsatz lautet: „Im Keime liegt das Ganze; was

in der Menschheit als Ganzes liegt, spricht sich schon im Kinde aus, und schlummert in diesem als Keim: daher muß der Unterricht organisch, harmonisch sein.“

Ist es jedoch möglich bei dem Klassensystem, wo das Kind in jedem Jahre in die Hand eines andern Lehrers kommt, diesem Grundsätze gemäß zu unterrichten? Beobachten ferner alle Lehrer einer Schule einen gleichen Lehrgang, damit der eine naturgemäß das weiter entwickle, wozu der andere den Keim gelegt?

Es ist Jedermann bekannt, daß der Lehrer, soll sein Unterricht erspriesslich sein, wo möglich die Individualität jedes einzelnen Schülers berücksichtigen muß. Kann dies beim Klassensystem geschehen, wo bei zehnmonatlicher Unterrichtszeit gewöhnlich zwei Prüfungen gemacht werden müssen? Die Kürze der Zeit zwingt den Lehrer seine ganze Thätigkeit nur auf das Beibringen des Lehrstoffes zu beschränken, damit die Prüfungen gut ausfallen, da gewöhnlich nur diese allein als Maßstab für seine Tüchtigkeit und Fleiß angenommen werden, und meistens leider nur von dem Gelingen oder Nichtgelingen der Prüfung die Existenz des Lehrers abhängt.

Es ist selbstverständlich, daß das Kind bei solchem Vorgehen mehr abgerichtet als unterrichtet wird, und daß nicht Rücksicht genommen wird auf die Entwicklung seines Geistes und die Beredlung seiner Gefühle! Ein solcher Unterricht ist nicht geeignet dem Kinde Lust und Liebe zum Lernen, und viel weniger Zuneigung zu seinem Lehrer einzulösen; es sieht in diesem vielmehr den Peiniger, der ihn seiner Freiheit beraubt, und kündigt ihm bei jeder sich darbietenden Gelegenheit den Gehorsam.

„Wohl denen“, sagt ein großer Dichter, „die des Wissens Gut nicht mit dem Herzen zahlen“. Es soll damit gesagt sein, daß sich die Schule nicht begnügen darf, den Kindern bloß einige Geschicklichkeiten und Kenntnisse beizubringen, sondern sie muß den Unterricht bloß als das vorzüglichste Mittel zur Bildung der jugendlichen Gefühle und zur Beredlung der kindlichen Triebe betrachten — die Schule muß nicht nur Unterrichts-, sondern auch Erziehungsanstalt sein.

Man ist noch allgemein der Ansicht, der Lehrer der höheren Klasse sei der tüchtigere, der bessere; dadurch hat dieser Lehrer mehr Achtung und Zutrauen und in Folge dessen auch ein bedeutenderes Nebeneinkommen. Dieser Umstand fügt dem Lehrer der niederen Klasse nicht nur materiellen, sondern, wie die Erfahrung lehrt, auch moralischen Schaden zu; denn die wenigsten Eltern verschmähen es, ihre Ansichten über den Lehrer in Gegenwart der Kinder kund zu geben, und nur wenige Kinder sind geneigt, diese Ansichten nicht zu theilen. Wie sieht es dann in der Schule mit der Disciplin aus, die sich doch nur auf Autorität, verbunden mit Humanität gründen soll?!

Kein Mensch — also auch nicht der Lehrer ist unfehlbar. Mag nun dieser mit den besten Grundsätzen ausgerüstet und von dem größten Eifer beseelt, seine Klasse übernehmen, so ist er dennoch nicht im Stande immer die rechten Mittel zur Handhabung des Unterrichtes der Erziehung und Disciplin anzuwenden; er übersteht oft Manches, was er, darauf aufmerksam gemacht, auszuführen nicht unterlassen hätte. Diesem Uebel vorzubeugen, hat der selige Göttsch in seinem Volksschulgesetze die Lehrerkonferenzen (?? D. N.) angeordnet; diese können jedoch nur dann von Erfolg sein, wenn jeder Lehrer alle Kinder seiner Schule kennt, und er dann mitberathen kann, was zu Nutz und Frommen eines Schülers oder eines Lehrgegenstandes zu geschehen habe.

Ist dies jedoch bei dem Klassensystem möglich? Ist es ferner bei diesem System möglich, daß ein Lehrer den anderen verrete, wenn er in Krankheits- oder sonstigen Verhinderungsfällen die Schule nicht besuchen kann?

Doch reden wir von dem wichtigsten Faktor der Schule — vom Lehrer!

Sitzt er immer in derselben Klasse und muß jedes Jahr dasselbe lehren, so wirkt das ewige Einerlei geistestödtend auf ihn. Er hat dann nicht das Bedürfniß zu seiner weitem Fortbildung, verliert alle Spannkraft des Geistes, er verknöchert mit der Zeit, und wird schließlich zu einer Maschine, die den Lehrstoff nur mechanisch verarbeitet.

Überdies macht ihn die Bevorzugung seines Kollegen mißgünstig, er verliert alle Lust und Liebe zu seinem Berufe, der Unterricht wird ihm zur Last und er vernachlässigt ihn auch schon aus dem Grunde, weil er denkt, der Lehrer der höheren Klasse werde schon gut machen, was er unterlassen. Auch ist er Alleinherrscher seiner Klasse, er macht den Stundenplan nach seinem Gutdünken und läßt oft Lehrgegenstände außer Acht, welche zur harmonischen Ausbildung der Schüler unumgänglich nöthig sind, die aber bei der Prüfung unbeachtet bleiben.

Wo bleibt ferner bei diesem System das Princip der Gleichheit?

Alle Lehrer einer Schule sollten doch bei gleichen Pflichten auch gleiche Rechte und Vortheile haben. Wenn es manchmal der Zufall fügt, daß sogar ein minder tüchtiger Lehrer in eine höhere Klasse kommt, und er in Folge dessen Bevorzugungen genießt, kann dies seinem Kollegen in der niederen Klasse gleichgültig sein? Und ist denn die Schule zu dem Zwecke da, daß sie eine Versorgungsanstalt für eine ihrer Lehrkräfte sei? Bei der Anstellung der Lehrer dürfte man kaum etwas anderes, als das Wohl der Schule im Auge haben; wird jedoch unter obgenannten Mispicien das angestrebte Ziel erreicht?

Auch ist es allgemein anerkannt, daß dem Gedeihen einer Schule jeder Lehrerwechsel schädlich ist; denn leider haben die meisten Lehrer die üble Gewohnheit, beim Austritt eines neuen Postens die Leistungen ihres Vorgängers so klein als möglich erscheinen zu lassen, was immer nur auf Kosten der Schüler geschieht. Ist aber das Klassensystem etwas anderes, als ein jährlicher Lehrerwechsel?

Betrachten wir nun das Fach- und Aufsteigsystem!

Das Fachsystem, ganz durchgeführt, finden wir bis jetzt nur an Hochschulen und an Mittelschulen.

Das Aufsteigsystem ist das in der Natur der Sache begründetste, weil es dem Lehrer ermöglicht, die Fähigkeiten seiner Zöglinge naturgemäß zu entwickeln, den Kreis ihrer Anschauungen zu erweitern und jeden nach seiner Individualität zu behandeln.

Dies System ist jedoch nur bei durchwegs gleichbefähigten Lehrkräften möglich und überdies an Schulen, wo zwei bis drei Sprachen gelehrt werden, nicht gut durchführbar, weil es selten Lehrer gibt, die in mehreren Sprachen gleich gewandt sind.

Um also Einseitigkeiten im Unterrichte vorzubeugen, ist es am gerathensten die goldene Mittelstraße zu wählen.

Jeder Lehrer muß — oder soll wenigstens in der Sprache, die er spricht, mehr oder weniger tüchtig sein.

Er kann daher mit den zum Sprachfache gehörigen Lehrgegenständen (Lesen, Sprachlehre, Orthographie, Styl, Anschauung) mit der Klasse aufsteigen; die anderen Gegenstände könnten die Lehrer nach ihren Fähigkeiten oder ihrer Vorliebe für den einen oder den anderen Gegenstand so unter sich vertheilen, daß jeder wozu möglich in allen Klassen beschäftigt sei.

Auf diese Weise behält das Kind in den Hauptfächern seinen Lehrer, und ist dieser etwa weniger befähigt, so kann das Uebel in seiner Klasse dadurch gemildert werden, daß ein anderer Lehrer durch den in dieser Klasse vorzutragenden Gegenstand theilweise die Fehler paralytirt, die sein Kollege macht. (? D. Red.)

Unter solchen Verhältnissen müssen die Lehrer mit einander konferiren, müssen

gemeinsam die Stundenpläne ausarbeiten, die Eifersüchtelei verschwindet und die Kollegialität wird befestigt, es fallen überhaupt alle beim Klassensystem vorherrschenden Mängel weg und dadurch wird die Schule und in Folge dessen auch der Lehrerstand gehoben. (F. Stricker. \*)

### Zur Frage der genossenschaftlichen Selbsthülfe der Lehrer.

(Schluß.)

Mit einer solchen Summe kann, wie wir das mehrfach beobachtet haben, eine Wittve sich eine sorgenfreie Lage durch Begründung eines kleinen Geschäftes bereiten. Haben aber Lehrer und Lehrerinnen ihr Leben in der Art versichert, daß sie ein Kapital noch bei Lebzeiten, etwa mit dem 50. oder 60. Lebensjahre ausbezahlt erhalten, so gelangen sie in den Besitz eines bedeutenden Nothgroßens für das Alter, in welchem das Geld aus nahe liegenden Gründen einen zwei- und dreifachen Wert hat, was selbstverständlich auch für andere Beamte und Personen gilt. Für versicherte weibliche Personen, bezw. Lehrerinnen, ist selbst im Falle der Verheiratung die bezügliche Police ein nicht zu unterschätzendes Heiratsgut, während kein Lehrer heiraten sollte, ohne vorher sein Leben versichert zu haben.

Vernünftige Menschen denken überhaupt rechtzeitig an den Abend und an das Ende ihres Lebens und thun bald und entschieden, was Verstand, Pflicht und Gewissen gebieten. Im Ubrigen haben auch reich begüterte Leute keinen Freibrief weder auf ein langes Leben, noch darauf, daß es ihnen bis ans Ende desselben an Nichts fehlen und den Ubrigen in jedem Falle wohlergehen werde; sie handeln daher klug und weise, an mögliche Fälle zu denken und sich demgemäß Lebensversicherungen anzuschließen, wie dies in dem praktischen England und Amerika, auch bei reichen Leuten allgemein üblich ist.

Endlich ist noch zu beachten, daß die zu leistenden Beiträge ja geringer sind, je jünger die ihr Leben versichernde Person ist, und daß die Lebensversicherungspolize in Geldnoth ein Mittel darbietet, leichter ein Darlehn zu erhalten, indem die Police für den Todesfall als ein sicheres Pfand dient. —

Genug, die Lebensversicherungssache verdient, von welchem Gesichtspunkte aus sie betrachtet werden mag, die allgemeinste Beachtung und Bethätigung, so daß wir uns gedrungen fühlen, sie hiermit insbesondere der genossenschaftlichen Selbstfürsorge aller Lehrer zu Stadt und Land, namentlich in der Art zu empfehlen, daß sie desfallsige Vereine im Anschlusse an bestehende solide Lebensversicherungsanstalten in jeder größeren Stadt und in jedem politischen Kreise bilden mögen, und zwar womöglich in Verbindung mit Kranken- und Vorschuß-Klassen oder aber zum Besten der Pestalozzi-Vereine, wie dies bereits von den meisten Pestalozzi-Vereinen in Preußen im Anschlusse an eine der namhaftesten und bestfundirtesten Lebensversicherungsanstalten, nämlich an die Lebensversicherungs-Abtheilung der Allgemeinen Eisenbahn-Versicherungs-Gesellschaft in Berlin \*\*, Markgrafenstraße Nr. 63/63 a, unter den günstigsten Bedingungen geschehen ist.

Schließlich sei nur noch bemerkt, daß solche Lehrer-Lebensversicherungs-Vereine auch Versicherungen auf das Leben anderer Personen zum Nutzen ihrer Klasse vermitteln können, und daß diejenigen Lehrer, die sich der bezüglichen Leitung und Mithwaltung unterziehen, je nach ihrer Thätigkeit sich einen einträglichen Nebenerwerb zu verschaffen im Stande sind, während dadurch ihnen eines der ge-

\*) Dem Verfasser pflichten wir in vielen Hauptpunkten nicht bei. D. Med.

\*\*\*) Diese Gesellschaft ändert, wie wir lesen, zum 1. Juli 1875 ihre Firma in: „Victoria zu Berlin, Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft“.

meinnützigsten wirtschaftlichen Institute unserer Zeit zu fördern gleichzeitig Gelegenheit geboten wird. Verfasser, welcher sich mit der socialen Frage, wie seine desfalligen Preisschriften:

1. „die Verbesserung der Arbeiterverhältnisse namentlich auf dem Lande“, Berlin, Wiegandt und Grieben, und
2. „die sociale Privathülfe“, Berlin, Gewerbebuchhandlung von Reinhold Kühn,

beweisen, schon seit längerer Zeit beschäftigt hat, würde sich ganz besonders freuen, wenn er seine desfalligen Studien und Erfahrungen in allseitiger Weise auch zum Nutzen und Gewinne seiner Standesgenossen verwerten könnte. Er empfiehlt ihnen darum zunächst die hier beregte Angelegenheit zu Rath und That.

Unsere genossenschaftliche Selbsthülfe, die noch von Manchem schief angesehen und ganz falsch beurtheilt wird, ist im Grunde und Wesen das Prinzip der Selbstständigkeit und in jedem Falle ein durchaus vollberechtigtes sittliches Prinzip zumeist in socialer und wirtschaftlicher Beziehung.

Denjenigen der geehrten Herren Kollegen resp. Lehrervereine, die geneigt sind, behufs geordneter Förderung und Pflege unserer genossenschaftlichen Selbsthülfe mit mir in Verbindung zu treten, wollen mir ihre Adresse durch einige Zeilen bezw. durch eine Postkarte gefälligst anzeigen, worauf ich ihnen später postfrei Näheres mitzutheilen nicht versäumen werde.

Mit kollegialischem Gruß unterzeichnet  
ergebenst

Dr. Ferd. Schnell.

## Schulnachrichten.

### Eine Schulnachrichtensreiberin.

Unter dem Titel: „Briefe aus Szegedin“ bringt Nr. 22 der „Schlesischen Schulzeitung“ aus der Feder einer „Elise Bruckisch“ eine Schulnachricht, die es verdient, umsomehr beleuchtet zu werden, als wir von den im „Briefe“ gemachten Entdeckungen bis jetzt keine Kunde hatten, wie wir dies an den betreffenden Stellen bemerken werden.

Die Schulnachricht lautet:

„Szegedin 7. Mai 1875. Auch einer im fremden Land sich aufhaltenden Landsmännin und Kollegin sei es vergönnt, für die so allgemein verbreitete und beliebte „Schlesische Schulzeitung“ mitwirken zu dürfen! Verfasserin dieses ist in Ungarn, am Strande der Theiß, also mitten drin im Herzen des Magyarenlandes und glaubt, allen den verehrten Kollegen, welche für die „Schles. Schulztg.“ schreiben, dürfte es wohl zur Freude gereichen, zu erfahren, daß selbst hier, trotz alles Kampfes gegen das Deutschthum, (Kampf gegen das Deutschthum? davon spuckt es wohl nur im Kopfe der Verfasserin. Oder ist es nicht Unsinn von einem Kampfe gegen das Deutschthum zu sprechen in einem Lande, in welchem z. B. drei deutschgeschriebene pädagogische Zeitschriften erscheinen, wo es 3000 Schulen mit deutscher Unterrichtssprache gibt, wo die Lehrer nach Deutschland pilgern, um Studien zu machen? Freilich fordern wir, daß der Deutsche in Ungarn ungarisch auch sprechen lerne, daß die Staatssprache in allen Schulen gelehrt werde. N.) eben dieselbe Zeitung seit kurzem zur Lieblingslektüre der Szegediner Lehrerwelt geworden ist. (Die Redaktion der „Schles. Schulztg.“ wird sich hoch verwundert haben, als sie diese Nachricht sah, da vielleicht die „Schl. Schulztg.“ bloß an Fräulein Bruckisch gelangt, indem in Szegedin außer Glauz und Weiß kein Lehrer deutsch weiß. N.) Freilich ist die Zahl der Mitleidenden noch gering, da nur Wenige die deutsche Sprache verstehen; doch hatte ich die Befriedigung, aus dem Munde eines geschätzten hiesigen Kollegen die Worte zu hören: „Der deutschen Sprache gleicht doch keine andere; wie kräftig und durchdacht sind die meisten Aufsätze und doch mit welcher geistigen Frische durcharbeitet und mit köstlichem Humor gewürzt!“ Mit Verlaub, Fräulein! das kann nicht wahr sein! So einen Unsinn behaupten selbst die Deutschen in Deutschland nicht! Oder sollte der betreffende dem Fräulein — die eine Abneigung gegen Alles, was ungarisch ist und klingt, zu haben scheint — nach dem Gaumen gesprochen haben, um demselben eine Freude zu machen? N.) — Wie nun hierher Kunde durch das Blatt von dem Leben und Treiben der schlesischen Lehrer, von dem Wesen der Schulen u. s. w. dringt und überall mit dem größten (Schmeichlerin! die Hyperbel ist denn

doch zu gewagt! N.) Interesse verfolgt wird, so mögen auch meine Landsleute sich für hiesige Verhältnisse etwas interessieren und mitunter einige Worte darüber freundlich aufnehmen.

Beginnen wir mit einer kleinen Betrachtung der hiesigen Schulen. Szegedin, eine Stadt mit 80000 Einwohnern, eine der größten Städte Ungarns, hat eine Menge Bildungsanstalten aufzuweisen. In erster Reihe steht die neuerrichtete, schöne Realschule, für welche vor Kurzem ein Privatgebäude aufgeführt wurde; ihr folgt das Gymnasium, welches Schüler sämmtlicher Konfessionen vereint, eine Menge Volksschulen und höhere Privat-Bildungsanstalten, wie Töchter- und Klosterschulen; (Von der vor zwei Jahren errichteten Bürgerichule scheint die Verfasserin Nichts zu wissen! Sie sah den Wald vor lauter Bäumen nicht. N.) selbst an Kindergärten fehlt es nicht, es gibt deren drei. In allen Anstalten finden wir Turnen und Schwimmen auf dem Lehrplane, und selbst in den Mädchenschulen werden diese der Gesundheit der Kinder so nöthigen Übungen gepflegt. Erwähnung verdient noch die israelitische Volksschule, deren Lehrer zum Theil tüchtige pädagogische Kräfte, Männer vom Fach sind. Außer diesen Herren könnten wir in Szegedin auch noch auf andere Namen weisen: Vass, Ferenczy, Szendrői, Nagy u. v. A. Möge sich Fräulein Bruckisch doch ein Wenig besser umsehen! N.) Szegedin ist auch der Centralpunkt des Gsongrader Bezirksvereines, (Und hier irrt sich Fr. Bruckisch wieder. Der fragliche Verein ist ein Hauptverein, welcher in mehrere Bezirksvereine getheilt wurde. Derselbe ist jedoch kein freier, selbständiger Verein, sondern eine amtliche Lehrerforporation, gegen welche wir im Principe der schlechten Organisation wegen im „Schulboten“ oft ankämpften! N.), welcher über 200 Mitglieder zählt. Dieser Verein hat sein eigenes Organ, „Tanügyi Lapok“, welches eines der verbreitetsten pädagogischen Blätter im Ungarlande ist. Die Zahl der Volksschullehrer im Reichthum der Stadt Szegedin beträgt 72. — Die Hauptbevölkerung bilden hier, wie in den meisten ungarischen Städten, Katholiken, griechisch nicht Unirte und Israeliten; nur der kleinste Theil der Bewohner zählt zur evangelischen Konfession. Daher finden sich auch hier eine Menge mehr oder minder schöner katholischer Kirchen und viele Kapellen; auch ein jüdischer Tempel, ziemlich in der Mitte der Stadt gelegen; für die evangelische Gemeinde betreiben zwei Bethäuser, eines für die Calvinisten, das andere für die Lutheraner. Verfasserin hatte oft Gelegenheit, Kirchen und Schulen zu besuchen und vermisst darin Nichts, als — das Deutsche; doch auch dafür wird gesorgt da es ja ebenfalls Deutsche, wenngleich in geringer Anzahl, hier gibt. Dreimal jährlich, an den Sonntagen nach den hohen Festen, findet im evangelisch-lutherischen Bethause eine deutsche Predigt statt. Auch die Familien finden Geschmack an deutscher Nahrung, indem sie deutsche Lehrerinnen kommen lassen. (Ist nicht so arg! N.) Einen eigentlichen Mittelstand (Was versteht das Fräulein unter Mittelstand? N.) gibt es nicht; Kinder der höheren Stände erhalten Privatunterricht oder besuchen eine der höheren Lehranstalten, die Volksschulen sind mit Kindern aus den untersten Schichten der Gesellschaft überfüllt, und mag wohl das Amt hiesiger Lehrer, aus den kleinen, wilden, heißblütigen Magyaren ein charakterfestes, kultivirtes Volk zu erziehen, kein leichteres als das der deutschen Jugendbildner sein! Doch, Dank der immer mehr vordringenden und Eingang findenden Bildung! ist auch hier seit einigen Jahren (Seit einigen Jahren! Na, im Verordnungswege seit Maria Theresia, neuerdings seit Franz II., dann im Jahre 1845; endlich durch das Schulgesetz seit 1868. N.) der Schulzwang eingeführt (wenn er auch leider mehr auf dem Papier als in Wirklichkeit existirt!), und wenn für die Lehrer so viel getan würde, wie für die Schulen — selbst eine Zigeunerschule ist vor Kurzem in Klausenburg in Siebenbürgen errichtet worden — so würde bald ein anderer Geist hier wehen und mehr Lust und Freudigkeit am Schaffen und Wirken zu finden sein. Drum möchten sich alle Lehrer, ob deutsche, ob ungarische, die Hand zum Bunde reichen und, indem sie das Interesse an ihren Bestrebungen theilen sich auch bald gegenseitig ihre Freude über das Wohl in der Lehrerwelt aussprechen können. Möge der Zeitpunkt bald erreicht sein! Hoffnung läßt ja nicht zu Schanden werden.“ Soweit die Korrespondenz.

Es wird doch gut sein sich ein Bischen zu orientiren, den mitgebrachten Dünkel abzustreifen, bevor das Fräulein die „Schlesische Schulzeitung“ mit Schulnachrichten versteht. N.

**Lázársöld.** In der Gemeinde Lázársöld im Torontaler Komitate wurde im verflossenen Herbst durch die h. Regierung mittelst Staatsunterstützung ein zweites, der Schülerzahl entsprechendes Schulhaus erbaut, welches am 6. d. M., d. i. am kirchlichen Feste der Himmelfahrt Christi seine Weihe erhielt und wodurch dieses Fest sich zu einem besonderen erhabenen Feste gestaltete.

Die Einweihung, wodurch das neu erbaute Schulhaus seiner Bestim-

mung übergeben wurde, geschah auf eine einfache, aber desto würdigere Weise. In feierlicher Proceßion begab sich am besagten Tage die Gemeinde nach dem h. Hochamte zu dem neuen Schulhause. Voran schritt die in festlichem Schmucke gekleidete Schuljugend unter Führung des Herrn Kommunallehrers W. Marschall und der neugewählten Kommunallehrerin Fräulein Eugenie Strasser und bildete die Schuljugend am Schulhause angelangt in schönen wohlgeordneten Reihen Spalier, in deren Mitte hindurch der Herr Pfarrer, der Gesangchor unter der Leitung des allgemein in der Gemeinde beliebten und geachteten Organisten und Kommunallehrers M. Cislser, die Gemeindevertretung und die Schulkommission sich in den Lehrsaal begaben, allwo die Einsegnung durch den Herrn Pfarrer vorgenommen wurde.

Nachdem die vorgeschriebene kirchliche Einsegnung beendet war, sang der brave Lehrkörper mit der Schuljugend ein auf die Feier bezughabendes Weihenlied und konnte man auf den Gesichtern der freudig erregten Aeltern die unverkennbare Freude wahrnehmen, mit welcher sie dem kräftig schönen Gesange der Schuljugend zuhörten. — Nach diesem stimmte der Herr Pfarrer Franz Szano ein solennes „Te Deum“ an, welches von der zahlreichen Menge, nachdem dieselbe zum Rückgange zur Kirche aufgebrochen, auch während des Rückganges fortgesetzt, in gehobener Stimmung gesungen und in der Kirche angelangt, beendet wurde. Mit diesem schloß die einfache, jedoch erhabene Feier \*)

**Südungarn.** Ende Mai. Die „Banater Post“ bringt vom 11. Mai mit großem Cicero-Druck folgende Nachricht: „Unsere Bürgerschule, somit auch unsere Stadt, denn Bürgerschule und Stadt stehen durch mehr als ein Interesse in inniger Verbindung, hat lesterer Tage Privatnachrichten zufolge — nachdem Herr Direktor Komesevics pensionirt wurde, — in Herrn Martin einen neuen Direktor bekommen. So viel über das Vorleben und die Bildung dieses Herrn hier bekannt ist, so war derselbe zu jener Zeit, wo der jetzige Landesinspektor Suttay noch nicht Gränzschulinspektor war, Unterlehrer an einer Gemeindegemeinschaft in Ungos. — Mit der Ernennung Suttay's zum Gränzschulinspektor wurde Herr Martin nach Weiskirchen als Lehrer an eine Gemeindegemeinschaft übernommen, machte dann die Prüfung zum Bürgerschullehrer und soll nun, nachdem er noch nicht ein volles Jahr Bürgerschullehrer an einer Gemeindegemeinschaft war, an die hiesige Bürgerschule als Direktor ernannt worden sein. Herr Martin leitete nie selbständig eine Schule, war nie an einer Bürgerschule angestellt, während wir hier im Gränzlande ergrauten Bürgerschullehrer haben, die wiederholt selbständig wirkten und durch hervorragende Leistungen sich allgemeine Verdienste erworben haben. Warum wird somit ein Anfänger als Direktor an die hiesige Bürgerschule ernannt und hiedurch verdienstvollen Lehrern vor die Stirne gestoßen? — Warum zog man die Pensionirung des Direktors Komesevics ein ganzes Jahr hinaus und zwar von jener Zeit, wo Herr Martin noch keine Bürgerschulprüfung bestanden hatte, bis zu dem Augenblicke, wo Herr Martin geprüft wurde? Dies werden wir erst dann untersuchen, wenn Herr Suttay wieder unsere Stadt mit seinem Besuche beehrt, damit wir Aug' in Aug' mit ihm reden, und ihm es offen sagen können, daß nur auf diese Weise, wie er seiner Pflicht als Landesinspektor nachkommt, — die Bevölkerung, trotz des musterghiltigen Wirkens anderer Patrioten und Würdenträger, der ungarischen Staatsidee entfremdet wird. Denn mit Herrn Martin scheint auch im ehemaligen Gränzlande der Nepotismus seinen feierlichen Einzug zu halten. Hoffentlich wird man höheren Orts die Ernennung zu repariren verstehen, falls sie wirklich erfolgt ist.“

**Oedenburg.** Geehrter Herr Redakteur! Bezugnehmend auf das Eingekendet in No 16 Ihres geschätzten Blattes, die Errichtung einer Schulspartassa in Verbindung mit der hierortigen städt. Wiederholungsschule betreffend, bin ich in der angenehmen Lage, Ihnen weiter berichten zu können, daß die Schulspartassa bereits in's Leben getreten ist und bei der Jugend lebhaften Beifall findet, der sich eben durch die namhaften Einlagen kundgibt. Die Idee fand

\*) Die obige Schulschlichtung werden wir demnächst beleuchten. D. Red.

auch in weiteren Kreisen Anklang und haben sich namentlich die Herren Hartig und Kothermann, Eigenthümer der Hirmer Zuckerfabrik, durch die Spende von 35 fl., behufs Anschaffung der nöthigen Einrichtungsgegenstände, als: Strazza- und Kaffabuch, Kontrollbuch und Kasten, wesentliche Verdienste um die gute Sache erworben.

Als Leiter der Sparkassa fühle ich mich verpflichtet, diese hochherzige That zur öffentlichen Kenntniß zu bringen und den edlen Schulfreunden den wärmsten Dank für ihre reiche Gabe hiermit auszusprechen.

Johann Postler.

### **Vereinsnachrichten.**

**Von der Vorsteherung des Sündungarischen Lehrervereins.** Für den verewigten Prof. Ludwig Wodesty wird durch ein aus zahlreichen Verehrern gebildetes Comité die Errichtung eines Grabdenkmals beabsichtigt. Das geehrte Comité hat sich aus diesem Anlasse auch an die gefertigte Vereinsvorsteherung gewendet, um den Freunden und Verehrern des dahingeshiedenen Lehrers und Kollegen Gelegenheit zu bieten, sich an diesem weihewollen Akte freundschaftlicher, kollegialer Liebe betheiligen zu können.

Es eracht somit an die gesammten Mitglieder unseres Vereines, besonders aber an die zahlreichen Freunde und Verehrer des Verstorbenen und in erster Reihe an die geehrten Obmannschaften der Zweigvereine die Bitte, die geeigneten Schritte zum Zustande bringen dieses pietätsvollen Unternehmens zu thun, beziehungsweise im Rayon der betreffenden Zweigvereine Sammlungen einzuleiten und dieselben der gef. Vorsteherung zum Behuf öffentlicher Quittirung und Übermittlung an das obbemeldete Comité ehe bald zukommen zu lassen.

Mit Rücksicht auf die ungetheilte Liebe und Freundschaft, die wir dem Verbliebenen alle entgegengebracht, wird ein allgemeines Eingreifen für diesen erhabenden Akt kollegialer Verehrung mit ganzer Zuversicht erwartet.

Haszfeld, am 25. Mai 1875.

Die Vorsteherung des „Sündungarischen Lehrervereines“.

J. Dillinger,  
II. Sekretär.

P. S. Wiener,  
Vorsteher.

### **Verschiedenes aus Nah und Fern.**

**Eine schöne Sitte.** In dem kleinen Städtchen Hohenberg in Baiern ist die schöne Sitte eingeführt, daß jedes Kind bei seinem Abgang aus der Schule auf sonst wenig benutztem Gemeindegrund einen Obstbaum pflanzt, welcher während seiner ganzen Lebensdauer sein Eigenthum bleibt. Wer Gelegenheit hatte zu beobachten, wie sorgfältig die jungen Leuten ihre ihnen liebgewonnenen Bäumchen pflegen, der wird zur Überzeugung gelangen, daß hiedurch nicht nur bei der Jugend die Liebe zur Obstzucht geweckt, sondern auch dem muthwilligen Beschädigen der Bäume vorgebeugt wird. Sollte sich bei unseren Landgemeinden nicht etwas Ähnliches einführen lassen?

### **Anzeigen.**

**Konkurs.** Die I. Klasse-Lehrerstelle in T. Aljvár, mit deutscher Unterrichtssprache ist zu besetzen. Mit dieser Stelle ist ein Jahresgehalt von 300 fl. und 20 fl. Quartiergeld verbunden. Kompetenten wollen ihre gehörig dokumentirten Gesuche bis längstens 15. Juni d. J. an der T. Aljvárer Schulkommission einreichen.

Die Kenntniß der deutschen und ungarischen Sprache wird gefordert.

T. Aljvár, am 15. Mai 1875.  
3-3, 23

Johann Goll,  
Schul-Kommissions-Präsident.

**Konkurs-Ausschreibung.** Wegen Besetzung der an der hiesigen deutschen Volksschule erledigten Lehrerstelle, mit welcher ein jährliches Gehalt von 600 fl. und 150 fl. Quartiergeld verbunden ist, wird bis Ende Juni d. J. der konkurs ausgeschrieben.

Bewerber um diese Stelle wollen ihre Gesuche mit Schul- und Lehrbefähigungszeugnissen, ferner mit der Conduitebeschreibung von der vorgefekten Behörde belegt, bis zum obigen Termine einbringen.

Jene Competenten, welche ihre Fähigkeiten in Kenntniß der ungarischen Sprache in Wort und Schrift, dann im Turnen mittelst Zeugnissen erweisen, werden besonders berücksichtigt.

Vom Stadt-Magistrate

Ung.-Weißkirchen am 15. Mai 1875.

2-3, 24

Lorenz, Bürgermeister.

Kommissions-Verlag: L. Kofai. „Hungaria“ Buchdruckerei- und Verlagsverein in Budapest.